

### 2.2.3 Schulische Ausgangslage belasteter Schüler

Peter Heuchert

#### **Summary**

*Der folgende Beitrag erörtert die sozialen Veränderungen am Gymnasium. Anhand des Fallbeispiels eines Jungen namens C. werden familiärer Hintergrund und schulisches Verhalten beschrieben. Danach werden Beispiele der Förderung seines Selbstwerts im Fach Bildende Kunst gegeben. Ein Ausblick bietet abschließend Vorschläge für sinnvolle Maßnahmen.*

Im Folgenden sollen zunächst allgemein kurz die sozialen Ursachen für das immer stärker werdende problematische Verhalten von Jungen skizziert werden. Anschließend wird konkret an einem Fallbeispiel eines Jungen dessen Lebenswelt und Situation beschrieben. Danach wird aufgezeigt, wie das Fach Bildende Kunst diesem Jungen helfen kann, sich besser zu integrieren, mehr „schulisches Selbstbewusstsein“ zu erlangen, mit sich selber klarzukommen und effektiver am Lernprozess teilzunehmen. Abschließend wird ein Ausblick hinsichtlich notwendiger Maßnahmen gegeben.

Infolge großer gesellschaftlicher Veränderungen mehren sich in den letzten Jahren die Zahlen von verhaltensauffälligen Schülern auch am Gymnasium. Hintergründe dieses Wandels sind möglicherweise u. a. die steigende Anzahl von Alleinerziehenden und Familien, in denen beide Elternteile tagsüber arbeitsbedingt abwesend sind. Auch in immer mehr entstehenden Patchwork-, Migranten- und Alleinerziehungsfamilien kann sich die Erziehung als schwierig erweisen.

Daher ist der Schrei nach einer Ganztagschule nur allzu verständlich. Es geht dabei um die Beziehungsarbeit zwischen den erziehenden Elternteilen und den Kindern/Schülern in Quantität (gemeinsam verbrachte Zeit) und Qualität (Normen und Werte, die vermittelt werden und die Orientierung am vorgelebten Modell des jeweiligen Erziehenden beinhalten).

Auffällig und bisher kaum beachtet ist die Entwicklung am Gymnasium, nämlich die Tatsache, dass immer mehr Jungen zu Problemfällen im Erziehungsbereich werden. Es ist nicht zu übersehen, welcher geringer Anteil von Männern immer noch in Kindergärten, Grundschulen und auch auf weiterführenden Schulen als Erzieher und Lehrer tätig sind und somit weniger männliche Modelle zur Verfügung stehen.

Am Gymnasium unterrichten heutzutage mehr Frauen als Männer, und mehr Mädchen als Jungen legen das Abitur ab. Langjährige Beobachtungen zeigen, dass viele der auffällig werdenden Jungen trotz ihrer sozialen Probleme über großes Potential verfügen, und dies in mehrfacher Hinsicht, was leider der Wirtschaft bzw. der Gesellschaft entgeht. Aus diesem Grund wäre ein Programm für diese Jungen zu überlegen, wie man es erreichen kann, dass diese lernen, ihr Potential auszuschöpfen und es der Gesellschaft zur Verfügung stellen können.

Der Junge, um den es in unserem Fall geht – nennen wir ihn C. – besucht im ersten Jahr das Gymnasium. Seine Mutter ist alleinerziehend – er ist ihr einziges Kind. Sie bekam ihn mit 18 Jahren und blieb unverheiratet. Sie hatte immer wechselnde Partner. Den Vater, der in einer anderen Stadt lebt, sieht C. nur sehr selten – ab und zu in den Ferien. C. ist nachmittags meist sich selbst überlassen, weil seine Mutter ganztätig arbeitet und erst gegen 18.00 Uhr nach Hause kommt. C. hat ausschließlich ältere Jungen als Freunde, die ihm als Modell dienen und deren Werte er übernimmt. C. sagt, er möchte und will keine Kontakte zu Mitschülern – mit der Begründung, sie seien ihm zu kindisch.

C. schlägt und bedroht Mitschüler, beleidigt sie oft abwertend mit übelster sexistischer Sprache. Von anderen Eltern wird C. des Öfteren abends gegen 20.00 Uhr mit älteren Jungen in Supermärkten gesehen. Seine Mutter hat offensichtlich keine Kontrolle mehr über ihn, und sie selber hält sich nicht an Absprachen mit der Schule. Sie benötigt sicherlich professionelle Hilfe z. B. in Form einer Erziehungsberatung oder vielleicht einer Familienhilfe, was sie bisher abgelehnt hat. In ihrer Hilflosigkeit ist sie bei den professionell Tätigen der Jugendhilfe im sozialen Brennpunkt vorstellig geworden. Hier wird sie aus Kenntnis der Schule auf die Schulsozialarbeit und den Lehrer des Faches Bildende Kunst verwiesen.

Seine Lehrerinnen berichten – in häufigen, extra wegen C. einberufenen Klassenkonferenzen, dass er dauernd stört, indem er Mitschüler verbal provoziert, sie schlägt, sich dann schmolend zurückzieht und sich weiterem Kontakt verweigert. Wenn es zu Gesprächen über diese Zwischenfälle kommt, stellt sich C. immer als Opfer seiner Mitschüler dar. Als krasser Außenseiter definiert er sich über die Rollen des Clowns, des coolen Rappers, des „Immer-Starken“ und des Opfers von Verleumdungen. Trotz seiner sozialen Nachteile (familiäre Situation, Schulverhalten) hat er überhaupt keine Schwierigkeit, leistungsmäßig in der Schule mitzukommen. Seine Begabung und Kreativität gipfeln im Schreiben eigener Rap-Songs und in Gedichten, in denen es immer um seine Situation als Außenseiter mit viel „Wut im Bauch“ geht – offensichtlich sein Ventil und etwas, was ihm gut tut.

Den Lehrerinnen gegenüber ist er frech und aufmüpfig, fällt ihnen oft ins Wort und zeigt keinen Respekt. Aufgrund seiner Biographie und seiner Lebensumstände ist er offenbar vom Verhalten seiner Mutter enttäuscht, so dass er wenig

Vertrauen und Respekt ihr gegenüber hat. Möglicherweise überträgt er dieses negative Bild von Frauen auf seine Lehrerinnen. Auf der anderen Seite vermisst er seinen Vater als männliches Modell, als Austauschpartner gemeinsamer Interessen und zum Austesten von Grenzen.

So wie wir den Unterricht im Fach Bildende Kunst verstehen, geht es um die Entwicklung eigener kreativer Elemente von Schülern, ohne bewertet und verglichen zu werden – es handelt sich dabei weniger um Wissen und Können und schon gar nicht um Konkurrenzkampf.

Ziele sind einerseits Grundtechniken und Fertigkeiten zu vermitteln, aber auch die Schüler/innen anzuregen, selber mit offenen Themen zu experimentieren, sich auszutesten, ihre eigenen Stärken zu erkennen, um sie so in ihrer Persönlichkeitsentwicklung zu fördern.

Im Folgenden beschreibe ich anhand von drei Themenbeispielen aus dem Unterricht in Bildender Kunst das damit verbundene Verhalten von Schüler C., Beispiele, die einen Zuwachs an Selbstwert, Teamfähigkeit und Ausgeglichenheit bei ihm bewirkten.

Das Schuljahr begannen wir mit dem Thema „Selbstvorstellungsposter“. Die Schüler/-innen konnten selber bestimmen, wie viel sie von sich, ihrer Familie, ihren Hobbys und ihrem Lieblingsbereich preisgeben wollten. Technische Vorgaben waren einzig: Zeichnen, Malen, Ausschneiden und Fotos zu verwenden. Die Darstellungsform wie z. B. Bus, Haus etc. blieb ihnen überlassen.

Der Schüler C. hatte zunächst große Mühe zu entscheiden, wie viel er von sich und seiner Familie „veröffentlichen“ wollte. Im Dialog mit dem Lehrer kristallisierte sich sein Plan heraus, das Ganze in Form eines Fußballplatzes – mit Ausnutzung der verschiedenen Felder – darzustellen. Nach anfänglichen Schwierigkeiten ließ er sich auf das Thema ein und gewann Spaß dabei, sich mit sich, seinen Interessen, seinen Zielen und seiner Familie auseinanderzusetzen. Sein Endprodukt erhielt große Anerkennung bei den Mitschülern, die durch dieses Poster mehr über ihn erfuhren und nun auch mehr Verständnis für sein Verhalten zeigten.

Ein weiteres Thema war „Schrift“ in diesem Schuljahr. Beginn war eine Ausstellung der verschiedensten Schrifttypen und Schriftsprachen aus aller Welt von früher und heute. Das Material hatten die Schüler/innen und der Lehrer zusammengetragen.

Aufgabe war, den eigenen Namen, Lieblingssprüche oder Schilder in selber ausgesuchter Schrift darzustellen, auch unter Verwendung von Farben. Der Schüler C. wählte Graffiti aus und „ging ganz auf“ bei diesem Thema. Er begeisterte sich

so sehr, dass er auch zu Hause weiter arbeitete. Er wurde vom Lehrer angeregt, jeweils eines seiner Werke seinen Eltern zu schenken. Ebenfalls wurde er gebeten, vor der Klasse darzulegen, was ihm an der Aufgabe so Spaß gemacht habe und warum ihm diese Arbeiten so gut gelungen seien. Anfängliche Beklommenheit legte er schnell ab und genoss sichtlich die Aufmerksamkeit seiner Mitschüler während des Vortragens, was bei ihm zu wachsender Sicherheit führte.

Das dritte und letzte Beispiel bezieht sich auf eine Werk- bzw. Bastelaufgabe mit Farbgebung: in Partnerarbeit, ein Zimmer nach Wahl zu bauen (Innenarchitektur). Werkzeug und Material wurden von den Schülern mitgebracht und zum Teil vom Lehrer gestellt. Seinen Partner für diese Aufgabe durfte man selber wählen. Der Schüler C. blieb mit drei anderen Klassenkameraden übrig. Er wollte lieber alleine arbeiten. Auf den Vorschlag des Lehrers, es mit jemandem zu probieren – dies sei auch eine Arbeitserleichterung –, ging er schließlich ein.

Nach gemeinsamer Planung und Skizze gingen die jeweiligen Tandems an die Arbeit. Nach etwas längeren Diskussionen schaffte es Schüler C. mit Partner, ein poppig, mit vielen Lichtern ausgestattetes Zimmer zu bauen. Am Ende der Aufgabe war der Junge C. sichtlich erleichtert über die erfolgreiche Zusammenarbeit. Der Anregung, sich mit diesem Partner auch außerschulisch zu treffen, kam C. nach. In einer abschließenden Klassenrunde wurde gemeinsam besprochen, wie ein Zimmer aussehen sollte (Möbel und Farben), in dem man sich wohlfühlt.

Der Junge C. steht exemplarisch für eine – auch am Gymnasium – immer größer werdende Gruppe von Jungen, die mit sich selber Schwierigkeiten haben und die nur schwer sozial-integrativ handeln können. Dabei sind die meisten dieser Schüler am Gymnasium intelligent, kreativ und voller Energie. Dieses Potential entgeht der Gesellschaft, wenn man sich nicht speziell um diese männlichen Jugendlichen kümmert.

In unserem Fall haben dem Jungen C. sicherlich geholfen: klare Erklärungen, Ansprache und Absprachen, Grenzsetzungen mit Konsequenzen bei Verhaltensentgleisungen und eigene positive Erfahrungen mit Partner- und Gruppenarbeit. Unterstützend waren außerdem Gespräche über seine Interessen wie Fußball, Rap und Graffiti. Anerkennung, Zuwendung und Wertschätzung spielten dabei eine bedeutende Rolle für ihn, um mehr Selbstsicherheit zu erlangen. Der Abbau von Ängsten gegenüber Mitschülern und die damit verbundene soziale Integration führten somit zu wichtigen Entwicklungsschritten.

In einem Gesamtkonzept als unterstützende Maßnahme für diese Jugendlichen müsste eine Vernetzung und ein ständiger Informationsaustausch zwischen den betreffenden Lehrern, den Sorgeberechtigten, mit professionell tätigen Therapeuten z. B. in sozialen Brennpunkten und den betreffenden Schülern stehen.

Ziel sollte sein, diese Schüler – noch vor der Pubertät – ihrer Individualität entsprechend in ihrem Selbstwert zu stärken und ihnen Hilfestellung und Unterstützung zu bieten für eine bessere soziale Integration und Anerkennung.

Über spezielle Sportprogramme und solche wie die beschriebenen im Fach Bildende Kunst könnte dies beispielsweise erreicht werden.

Eine flankierende Forderung muss auch lauten: Den Erzieher- und Lehrerberuf attraktiver zu gestalten, damit mehr männliche Erzieher in Kindergärten und zusätzliche männliche Lehrer in Grund- und weiterführenden Schulen arbeiten wollen. Besonders in der vorpubertären Zeit werden wichtige und entscheidende Weichen gestellt, gerade was die Persönlichkeitsentwicklung hinsichtlich Selbstbewusstsein, emotionaler und sozialer Kompetenz betrifft.

Die Erfahrungen, die wir im Fach Bildender Kunst bisher gemacht haben, stimmen uns sehr zuversichtlich.

### **Résumé**

*Der Beitrag versucht aus der Sicht des Gymnasiallehrers die psychosoziale Situation von männlichen Heranwachsenden zu fokussieren. Die Analyse setzt sich mit einem bisher vernachlässigten Typus von Jungen auseinander, der sehr begabt, intelligent, kreativ ist, aber gleichzeitig große soziale Schwierigkeiten hat. Der hier schreibende Fachlehrer entdeckt Möglichkeiten der Förderung mit Hilfe des Faches Bildende Kunst, die bislang von den psychosozialen, kommunalen Fachdiensten noch nicht bemerkt wurden und in der Vernetzung von Schulen und Experten der Jugendhilfe in psychosozialen Brennpunkten genutzt werden können.*